

# Lübecker Volksbote.

Organ für die Interessen der werththätigen Bevölkerung.

Telephon Nr. 419.]

Mit der illustrierten Sonntagsbeilage „Die Neue Welt“.

[Telephon Nr. 419

Der „Lübecker Volksbote“ erscheint täglich Abends (außer an Sonn- und Festtagen) mit dem Datum des folgenden Tages und ist durch die Expedition, Johannisstraße 50. und die Post zu beziehen. Preis vierteljährlich M. 1.44. Monatlich 75 Pf. Postzeitungslit. Nr. 4998, 6. Nachtrag

Die Anzeigengebühren betragen für die viergespaltene Zeile oder deren Raum 15 Pf., auswärts 20 Pf., Beilagen-, Arbeits- und Wohnungsanzeigen nur 10 Pf., auswärtige Anzeigen 20 Pf. Inserate für die nächste Nummer müssen bis 9 Uhr Vormittags in der Expedition abgegeben werden

Nr. 142.

Dienstag, den 21. Juni 1898.

5. Jahrgang.

Hierzu eine Beilage.

## Parteigenossen!

Der 16. Juni war ein Ehrentag für die Partei, welcher Jahre lange Arbeit belohnte.

Nest handelt es sich darum, soweit unsere Kandidaten in engerer Wahl stehen, alles aufzubieten, um ihnen zum Siege zu verhelfen. Insbesondere ist es Pflicht der Genossen derjenigen Wahlkreise, für welche die Wahlthätigkeit durch den Ausgang der Wahl am 16. Juni zu Ende ist, ihre Kräfte und finanziellen Mittel den in engerer Wahl stehenden Genossen zur Verfügung zu stellen.

Die wenigen Tage bis zu den Stichwahlen müssen unter Ausnutzung aller Kräfte im Interesse unserer Sache ausgenutzt werden. Das Werk vom 16. Juni muß durch einen günstigen Ausfall der engeren Wahl einen für unsere Partei würdigen Abschluß finden.

Die Genossen derjenigen Wahlkreise, in denen engere Wahlen zwischen den Kandidaten gegnerischer Parteien stattfinden, bei welchen wir die Entscheidung in der Hand haben, dürfen, gemäß den Beschlüssen des Hamburger Parteitages nur dann einem gegnerischen Kandidaten ihre Stimmen zuwenden, wenn derselbe sich bereit erklärt, für folgende Punkte im Reichstage einzutreten:

- Für Aufrechterhaltung des allgemeinen, gleichen, direkten und geheimen Wahlrechts in seinem jetzigen Bestand, es sei denn, daß es sich um Entwürfe auf Erweiterung oder größere Sicherung desselben handelt.
- Für Aufrechterhaltung des Subjektrechts des Reichstags. (Rein Septennat, Quinquennat).
- Für Sicherung des vollen Vereins-, Versammlungs- und Koalitionsrechts durch Reichsgesetz.
- Gegen die Einführung von Ausnahmegesetzen irgend einer Art und gegen die Verschärfung des bestehenden Strafrechts, soweit es sich dabei um politische Vergehen und Verbrechen handelt.
- Gegen jede Verschlechterung der bestehenden Pressegesetzgebung.
- Gegen Vermehrung des stehenden Heeres oder der Marine.
- Gegen die Einführung neuer oder die Erhöhung bestehender indirekter Steuern und Böse auf notwendige Lebens- oder Genussmittel (Bier, Tabak etc.).
- Gegen jede Ausdehnung oder Einschränkung von Arbeiter- oder Arbeiterversicherungs-Gesetzen oder Verordnungen, außer es handle sich um ihre Verbesserungen.

Weigert sich ein Kandidat, diese Verpflichtungen zu übernehmen, so haben die Parteigenossen unter allen Umständen strikte Stimmenenthaltung zu üben.

Wir bitten die Genossen, welche auf Grund des vorstehenden Parteitags-Beschlusses Abmachungen mit Gegnern für die engeren Wahlen treffen, uns davon zu unterrichten, damit die nötige Kontrolle geübt werden kann.

Parteigenossen! Noch einmal auf zum Kampf gegen die Vorkämpfer, die Euch eure Rechte nehmen wollen; gegen die Brodwucherer und Lebensmittelvertheurer, die auf Kosten des arbeitenden Volkes ihre Taschen füllen.

Nieder mit den Sunkern und Junkergenossen!  
Nieder mit der Reaktion!

Berlin, den 18. Juni 1898.

Das Zentral-Wahlkomitee  
der sozialdemokratischen Partei.

J. Auer, A. Bebel,  
A. Gerich, W. Pfannkuch, Paul Singer.

## An die sozialdemokratischen Wähler im Fürstenthum Lübeck!

Nach den bisher bekannt gewordenen Resultaten der Hauptwahl vom 16. Juni sind für Dr. Semler 7517, für Oberamtsrichter Barmann 6083 und für unseren Genossen Paul Hug 5039 Stimmen abgegeben worden.

Mithin hat eine Stichwahl zwischen Dr. Semler und Oberamtsrichter Barmann stattzufinden.

Unsere Partei hat alle Ursache, mit diesem Ausfall der Wahl zufrieden zu sein; hat sie doch gegen die Hauptwahl von 1893 einen Stimmenzuwachs von ca. 600 Stimmen, gleich 13 Prozent erhalten, während die

Nationalliberalen und Bauernbündler nur ca. 8 pSt. gewonnen und die Freisinnigen gar an 4 pSt. verloren haben.

Dieses Anschwellen der sozialdemokratischen Stimmen ist der beste Beweis für das unerschütterliche Bestehen der sozialistischen Ideen in unserer Wahlkreise.

Eine Stichwahl zwischen unserem Genossen Hug und Dr. Semler wäre ein Unglück gewesen, denn so wie 1893, so hätte auch diesmal der Freisinn in seiner Mehrheit für den Nationalliberalen gestimmt und die Reaktion hätte gesiegt.

Jetzt ist der Vertreter derselben, Dr. Semler, mit einem Vertreter der bürgerlichen Opposition, mit Herrn Oberamtsrichter Barmann in Stichwahl gekommen. Da ist es unsere Pflicht, für den letzteren einzutreten. **Dr. Semler darf nicht gewählt werden.**

Wenn wir auch wissen, daß der Freisinn aus Sozialdemokraten in der Stichwahl nicht gegenseitig unterstützt hätte, so dürfen wir doch keine Politik der Bosheit treiben, sondern müssen, getreu unseren Prinzipien und Parteitagsbeschlüssen für den Freisinn eintreten und geschlossen für Oberamtsrichter Barmann stimmen.

Nicht irgend welcher Vortheil wegen — denn wir treiben keine Schacherpolitik — nicht aus Liebe zum Freisinn — denn unsere grundsätzliche Stellung zu ihm bleibt unverändert — sondern aus Haß gegen die Reaktion, die von den Nationalliberalen vertreten wird, müssen wir helfen, den nationalliberal-bauernbündlerischen Sammelkandidaten „zur Straße zu bringen“.

Wir brauchen uns nur in's Gedächtnis zu rufen, daß die nationalliberale Partei, die Partei des mobilen Großkapitals, für alle Ausnahmegesetze, speziell für das Sozialistengesetz, für indirekte Steuern, für den Militarismus und Marinismus, für die kolonial- und Weltmachtspolitik der Regierung eingetreten, daß ihr die Verlängerung der Legislaturperiode von 3 auf 5 Jahre zu danken, daß sie ein Feind des allgemeinen, gleichen, geheimen und direkten Wahlrechts, der Presse-, Vereins-, Versammlungs- und Koalitionsfreiheit, kurz, daß sie gleich der konservativen, eine durch und durch volksfeindliche Partei ist und wir können keinen Augenblick im Zweifel sein, daß wir alles daran setzen müssen, daß ein Vertreter dieser Partei nicht gewählt wird.

Zugleich können wir auch den Herren vom Bunde der Landwirthe beweisen, daß nicht sie „das Schwert der Entscheidung“ in der Hand haben — wie sie in ihren Versammlungen prahlerisch ausposaunen — sondern daß wir Arbeiter es sind, welche den Ausschlag geben. Wie werden den Herren einen dicken Strich durch ihre Rechnung machen.

**Nieder mit den Bauernbündlern, den Kornwucherern und Brotvertheurern!**

Wir brauchen keineswegs die Sünden des Freisinns vergessen, aber gegen den Nationalliberalismus und den Bauernbund ist er bei weitem das kleinere Uebel.

Zudem fällt auch ein Vergleich der Personen der beiden in Frage stehenden Kandidaten entschieden zu Gunsten des Freisinnigen aus.

Während Herr Oberamtsrichter Barmann sich für das bestehende Wahlrecht, für Koalitions-, Presse-, Vereins- und Versammlungsfreiheit, gegen übermäßige Militärs- und Marineforderungen erklärt hat, während sein ganzes Auftreten in den Versammlungen uns die Gewähr bietet, daß er sich dem linken Flügel der bürgerlichen Opposition anschließen wird, ist Herr Dr. Semler ein Reaktionsär von reinem Wasser, der sich — nach den Aeußerungen der Bauernbündler in ihren Versammlungen — mit Haut und Haaren für die Bündler, deren Programm er nur „formell“ nicht unterschreiben will, erklärt hat. Er ist also für die Erhöhung der Getreidepreise und gegen die Handelsverträge. Er hat sich dem Pastor Feidler aus Katenau gegenüber für den internationalen Bimetallismus, also für die Geldverschlechterung, ausgesprochen. Herr Dr. Semler ist der Mann, der noch im Jahre 1895 das Reichstagswahlrecht als „das selbe Recht für halbreife Burschen und umherziehendes Volk“ bezeichnete.

**Darum nieder mit Dr. Semler!**

Um aber die Niederlage der Nationalliberalen und den Sieg des freisinnigen Kandidaten zu sichern, müssen wir bei der Stichwahl arbeiten, als gelte es für uns selber.

Sonst könnten wir unangenehme Ueberraschungen erleiden, denn die Reaktion wird mit Hochdruck arbeiten. Sie wird auf alle mögliche Weise versuchen, Stimmen für sich einzufangen. Ein Birkular des nationalliberalen Wahlkomitees an die Vertrauensmänner fordert dazu auf und spricht die Hoffnung aus, daß es gelingen möge, Freisinn und Sozialdemokratie zu überwinden.

Bereiten wir ihnen diese Hoffnung, Genossen!

Wird Dr. Semler gewählt und wird dann das Reichstagswahlrecht verümmelt oder gar beseitigt, so sind wir mitschuldig an diesem Verbrechen, an dem wichtigsten Fundamentalkrecht des deutschen Volkes, weil wir die Wahl ihres erklärten Wahlrechtsgegners, die wir verhindern konnten, nicht verhindert haben.

Laßt uns der Sammelstippe die Quittung ausstellen für die gemeinen und niederträchtigen Verläumdungen und Verleumdungen, die von einem ihrer Anhänger — dessen Amt es nicht ist, Hochrath und Haß zu säen und der uns sehr wohl bekannt ist — in letzter Stunde vor der Hauptwahl im Amtsblatte gegen unseren Kandidaten Paul Hug ausgesprungen wurden.

Werfen wir unsere Stimmen gegen sie in die Waagschale und stimmen wir Mann für Mann für den freisinnigen Kandidaten, Herrn Oberamtsrichter Barmann in Oldenburg.

**Nieder mit den Nationalliberalen und den Bauernbündlern! Nieder mit der Reaktion! Nieder mit Dr. Semler!**

Nicht für den Freisinn wollen wir kämpfen, sondern gegen den nationalliberal-bauernbündlerischen Sammelkandidaten. Darum nochmals:

**Nieder mit Dr. Semler!**

Die Vororts-Kommission der sozialdemokratischen Partei im Fürstenthum Lübeck.

leidern, denn die Reaktion wird mit Hochdruck arbeiten. Sie wird auf alle mögliche Weise versuchen, Stimmen für sich einzufangen. Ein Birkular des nationalliberalen Wahlkomitees an die Vertrauensmänner fordert dazu auf und spricht die Hoffnung aus, daß es gelingen möge, Freisinn und Sozialdemokratie zu überwinden.

Bereiten wir ihnen diese Hoffnung, Genossen!

Wird Dr. Semler gewählt und wird dann das Reichstagswahlrecht verümmelt oder gar beseitigt, so sind wir mitschuldig an diesem Verbrechen, an dem wichtigsten Fundamentalkrecht des deutschen Volkes, weil wir die Wahl ihres erklärten Wahlrechtsgegners, die wir verhindern konnten, nicht verhindert haben.

Laßt uns der Sammelstippe die Quittung ausstellen für die gemeinen und niederträchtigen Verläumdungen und Verleumdungen, die von einem ihrer Anhänger — dessen Amt es nicht ist, Hochrath und Haß zu säen und der uns sehr wohl bekannt ist — in letzter Stunde vor der Hauptwahl im Amtsblatte gegen unseren Kandidaten Paul Hug ausgesprungen wurden.

Werfen wir unsere Stimmen gegen sie in die Waagschale und stimmen wir Mann für Mann für den freisinnigen Kandidaten, Herrn Oberamtsrichter Barmann in Oldenburg.

**Nieder mit den Nationalliberalen und den Bauernbündlern! Nieder mit der Reaktion! Nieder mit Dr. Semler!**

Nicht für den Freisinn wollen wir kämpfen, sondern gegen den nationalliberal-bauernbündlerischen Sammelkandidaten. Darum nochmals:

**Nieder mit Dr. Semler!**

Die Vororts-Kommission der sozialdemokratischen Partei im Fürstenthum Lübeck.

## Die Reichstagswahlen

sind bis auf 9 Bezirke jetzt bekannt. Es fehlen noch Kottbus, Schneidemühl (bisher beide konserv.), Höchst (bisher sozial.), Alsfeld (bisher antis.), Hagenow (bisher konserv.) und 4 bayrische Bezirke, von denen 1 konservativ, 3 liberal vertreten waren. Nur 208 Wahlen sind endgültig entschieden, während in 180 Bezirken Stichwahlen notwendig sind.

Definitiv gewählt sind folgende Genossen: Haase, Singer, Liebknecht, Stadthagen, Schoenlant, Pfannkuch, v. Elm, Frohme, Meißner, Schmidt-Frankfurt, Hoch, Wolfenbühler, v. Bollmar, Dertel, Horn, Meyer, Schippel, Auer, Stolle, Kloss, Ulrich, Vock, Förster, Schwarz, Bebel, Diez, Mehger, Wueb, Reißhaus, Wurm, Seifert Hoffmann-Auerbach. Die Genossen Hoch und der württembergische Landtags-Abgeordnete Kloss treten zum ersten Mal in den Reichstag. Pfannkuch und Schwarz haben zwar nicht in der letzten, aber in früheren Sessionen im Reichstage gesessen, alle anderen gehörten dem letzten Reichstage an. Die früher als gewählt bezeichneten Genossen Zubeil, Kaden, Kunert und Hofmann-Rudolstadt sind in Stichwahl gekommen; ihnen fehlen überall nur sehr wenige Stimmen an der absoluten Mehrheit. Im ganzen ist unsere Partei nach den bis jetzt vorliegenden Mittheilungen an mehr als 90 Stichwahlen betheiligt. Definitiv verloren haben wir für die nächste Legislaturperiode die drei Kreise Reichenbach-Neurode, Wittweida-Simbach und Straßburg i. E., falls nicht infolge der Prüfung dieser Wahlen im Reichstage noch eine Aenderung eintritt.

Ferner sind definitiv gewählt 35 konservative darunter Graf Ranitz, Graf Stollberg, Himsburg, Dertel, v. Frege, Prinz Hohenlohe, Graf Herbert Bismarck; 7 Mitglieder der Reichspartei, u. a. von Kardorff, Dr. Arendt; 77 vom Zentrum, darunter Graf Ballestrem, Letocha, Freiherr v. Heeremann, Fusangel, Stökel, Hise, Bachem, Lieber, Hintelen, Spahn; 4 Antisemiten, darunter Werner und Liebermann von Sonnenberg; 9 Nationalliberale, darunter Hofang, Hehl v. Herrnsheim, 2 Mitglieder der Freisinnigen Vereinigung, 1 Mitglied der Freisinnigen Volkspartei, Schmidt-Eberfeld; 2 vom Bunde der Landwirthe, darunter von Blöck; 12 Polen,

1 Däne, 9 Fraktionslose, 1 Bauern-  
händler.

Mindestens 175 Stimmwahlen haben stattgefunden, an welchen beieiligt sind außer 90 oder mehr Sozialdemokraten, 46 Konservative, 19 Reichsparteiler, 39 vom Centrum, 7 Antisemiten, 67 Nationalliberale, 6 Freisinnige Vereinigung, 37 Freisinnige Volkspartei, 9 Deutsche Volkspartei, 8 Mitglieder des Bundes der Landwirthe, 3 Polen, 9 Welfen, 9 Fraktionslose.

Verloren haben die Konservativen die Kreise Erkem-Moisheim, Havan, Hoftel, Schwerin Wismar, die Reichsparteiler Essen, die Freisinnigen vier ihrer bisherigen Sitze. Die National-Sozialen sind ganz ausgeschieden.

## Der spanisch-amerikanische Krieg.

Vom Kriegsschauplatz in den westindischen Gewässern liegen wenig Nachrichten vor. Die „Times“ meldet aus Newyork, die eigentliche Invasion auf Cuba sei endgültig bis zum Herbst verschoben worden. Der Washingtoner Korrespondent der Newyorker „World“ meldet diesem Blatte, die spanische Flotte der Spanier in Santiago habe auf die Behörden in Washington einen großen Eindruck gemacht. Man erkenne es als notwendig, dem General Schafter eine stärkere Unterstützung zu geben. Das Kriegsdepartement ordnete die sofortige Einschiffung von 4000 weiteren Mannschaften an.

Die Kämpfe um Santiago werden erst nach Eintreffen der amerikanischen Verstärkungen wieder heftiger entbrennen. Von Santiago wird unter dem 16. ds. nach New-York gemeldet, daß bis Mittag kein Transportschiff von der Expedition Schafter dort eingetroffen sei und noch keinerlei Beschuß über die Landung befohlen wurde, die wahrscheinlich westlich von Santiago stattfinden werde.

Die Langsamkeit in den amerikanischen Kriegsoperationen, insbesondere die geradezu ungläublich lange Verzögerung der Absendung von Verstärkungen nach Santiago zeigt, daß in der amerikanischen Heeresleitung vieles jaht steht. Dies wird auch von amerikanischen Blättern anerkannt. Einer Depesche der New-Yorker „World“ aus Washington zufolge telegraphirte Admiral Sampson Freitag Nacht an das Kriegsdepartement und fragte besorgt an, wann die Invasionstruppe eintreffen werde. Er schildert die Lage rings um die Stadt als kritisch, die Stadt müsse sofort genommen werden. Es verlanget, daß Miles sich nicht länger eines sofortigen Einfall im westlichen Kuba widersetze. Nichtsdestoweniger herrscht die Meinung in den militärischen Kreisen vor, die Folge von Miles langer Opposition und seiner Verhandlungen mit Riger werde Miles' Absetzung oder ein nur nominelles Kommando der Armee sein. Eine Depesche des „New-York Herald“ zufolge ist das Marinedepartement besorgt, daß Spania nicht von den ankommenden Truppen Zufuhr erhalte, und beabsichtigt, wirksame Maßregeln zu ergreifen, um die Blockade zu verschärfen.

Auf den Philippinen hat sich die Lage der Spanier verschlechtert und ist der Fall Manilas benachigt sicher zu erwarten.

Nach einem Telegramm des New-Yorker „Evening Journal“ aus Hongkong vom Freitag griffen 1000 Japaner gegen eine doppelt so große Anzahl Spanier an, brachten ihnen große Verluste bei und erzwangen fast den Eingang nach Manila. Später gelang es den Aufständischen die Wasserwerke, welche die Stadt versorgen, zu nehmen.

Das „Neuerliche Bureau“ meldet aus Manila, die Aufständischen hätten in der Nacht zum 12. ds. einen allgemeinen Angriff auf die Stadt gemacht. Die Spanier erhielten die Nachricht, die Aufständischen hätten die Absicht, die Pulvermagazine in den Stadtteilen Malate und Santamesa zu nehmen, und ihre Streitkräfte hauptsächlich dort zusammengezogen. Hierdurch sei es indessen den Aufständischen gelungen, die nördlichen Vorstädte Malabon und Calocan zu nehmen.

## Abolition der Grundbesitze.

### Deutschland.

**Vom Wahlbrief Posadowsky's.** Die „Militär. Pol. Corresp.“ meldet, daß der bekannte Wahlbrief des Grafen Posadowsky auf Wunsch des Kaisers geschrieben worden sei.

**Das cäsaristische Bürgerthum.** In einem lesenswerthen Artikel der Wiener Wochenschrift „Die Zeit“ spricht der bekannte sozialpolitische Eingänger Karl Feitsch über die bei uns immer mächtiger werdende abstraktivistische Stimmung im politischen Leben und über die Stellung des Bürgerthums zum Cäsarismus, d. h. zu einer auf die Militärmacht gestützte absolutistisch geführte kaiserliche Regierung. Es heißt da: „Man scheidet sich nicht etwa in den Cäsarismus als in eine harte, widerwärtige Nothwendigkeit, sondern man begeistert sich, man schwärmt für ihn. Robbertus hat es vor 30 Jahren vorausgesehen, daß es unser Bürgerthum gerade so machen werde, wie zu Ciceros Zeit das römische, daß es seine politischen Rechte und die Freiheit preisgeben werde, um unter militärischem Schutz ungehindert und ungehindert zu erwerben und genießen zu können. Unnütz, das heutige Bürgerthum, das höhere wie das niedere, von dieser Seite schildern zu wollen, Jedermann kennt es! Man erreicht, was man in Revolutionen und Verfassungskämpfen erstrebte, man hat die historischen Schranken niedergedrückt, die dem Bereicherungsstreben im Wege standen, namentlich die Zunftschranken und die Bindung der ländlichen Bevölkerung an den Boden, man

kann die Arbeitermassen nach Bedarf an sich ziehen und wieder abstoßen, man hat das Ohr des Monarchen und versteht dessen Nähe willig zu machen für alle der Verrechnung dienenden Pläne — was braucht man da noch neue politische Rechte! Gar Rechte für solche, die im Zustande der Knirschhaft zu erhalten Grundbedingung der Verrechnung ist! Für die Volkstümpfer der Freiheit und den großen Dichtern und Philosophen hat man als für unzureichende Schwärmer nur noch ein mittelbüchiges Lächeln. Daher die Vergrößerung für den Gewaltentum Wismar. . . Nicht ganz und gar Materialist ist der Bourgeois, ein Stückchen Idealismus steckt auch in ihm noch, und auch dieses verleiht der Cäsarismus zu vertheidigen. Mit blutigem Hohn hat Byron geschildert, wie die Pfaffen mit ihren Lappen tausende von Wampeln anlocken, die sich für sie todtschießen lassen, als einen Beweis für die Kraft des Idealismus hat es Carlyle gepredigt, daß Bolshal einem Fahnenstehen sein Leben opfert; man mag die Sache mit Byron oder Carlyles Augen ansehen, die Thatfache besteht: der Durchschneidmenschen strebt nach Leben, Ehre und Würde, fühlt sich beglückt durch den Huhd glänzender Uniformen und nach beglückt durch die Ehrenwürde, eine solche zu tragen und er huldigt dem Manne, von dem solche Segen ausgeht: er bedarf eines Staatsoberhauptes, das Pfanz verbreitet, wie das Herz der Königin eines uniformierten Soldaten bedarf. — Ein wohlgetroffenes Bild unserer „Republik“!

**Unter dem russophilen „B“,** der nach den Theilungen der „Abtrübschen Volkzeitung“ von dem agrarisch-reaktionären Frictionsmacher als Nachfolger für den Reichstagsler Präsidenten Hohenlohe in Aussicht gestellt wird, ist anscheinend General Graf Wotensleben-Karow gemeint. Derselbe ist schon mehrfach als „kommender Werra“ genannt worden.

Wie das Reichstagswahlrecht bezieht ist. Ueber das Reichstagswahlrecht äußerte sich Abgeordneter von Bultkammer-Platz, der Bruder des Exministers, in einer Wählerversammlung in Elbing nach der konservativen „Elbinger Zeitung“ unter anderem wie folgt: Das allgemeine Wahlrecht könne so lange bestehen bleiben, als es möglich sei, mit der Volkswirtschaft zu regieren. Man allerdings der Zeitpunkt einmal kommen sollte, daß die Mehrheit aus Freisinnigen, Süddeutschen Volkspartei, Sozialdemokraten, Protestanten, Welfen und Polen bestehe, dann werde sich diese Frage von selbst lösen; dann hieße für den monarchischen Staat eben das Regieren von selbst auf. Was der Parlamentsfrage werde einfach eine Maßfrage werden, denn es sei doch nicht anzunehmen, daß der Kaiser und die Bundesfürsten durch das Wahlrecht sich hinauswasen lassen würden. Wenn es zu Revolution komme, frage kein Mensch mehr nach dem Wahlrecht; man spräche ganz andere Töne mit als sie heute von der Tribüne des Reichstages zu hören seien. — Demnach bedeutet nach Zunkerfassung ein Reichstag mit oppositioneller Mehrheit die Revolution und rechtfertigt den Staatsstreich. Das Reichstagswahlrecht ist nur, so lange gut, als das Volk der Regierung eine gefällige Mehrheit in den Reichstag schickt; sobald es eine oppositionelle Mehrheit (schick), soll er schleunigst abgesetzt werden. Der Ausspruch des Herrn von Plutkammer ist so klipp und klar, daß man ihn sich merken muß.

Die agrarische Mißwirtschaft, die bei der National-Hypotheken-Kreditgesellschaft in Stettin geherrscht hat, wird, wie vorausgesehen war, die Gerichte beschäftigen. Wie die „Post. Ztg.“ hört, ist unter dem Altenscheit J. III. 528/1898 bei dem Landgericht in Stettin die Voruntersuchung gegen den Grafen Krüna und Genossen wegen Vergehens gegen das Genossenschaftsgezet eröffnet worden. Untersuchungsrichter ist der Landgerichtsrath Pfeiffer. Unter anderem handelt es sich um das Schreiben vom 28. April 1897, worin der Vorstand der Gesellschaft erklärt, daß der Kursrückgang der Pfandbriefe der Anstalt, den er nur für vorübergehend halte, auch ihn besende, weil thatsächlich ein Grund dazu nicht vorliegt. „Ist doch die Pointe in keiner Weise Weise gegen früher geschwändert und somit in erster Reihe eine Beunruhigung oder gar Befürchtung hinsichtlich der Sicherheitsbeschaffenheit von vornherein ausgeschlossen.“ Der Kurs der Pfandbriefe werde, so hieß es weiter, vor der Börse geregelt; schon ein Angebot von mehreren Mark vermöge den Kurs zu drücken. „Andere Beweggründe vermögen wir nicht zu finden und anzugeben.“ Inzwischen ist durch den Geschäftsbericht der Gesellschaft festgestellt worden, daß die jährlichen Zinseinnahmen die Ausgaben für die Pfandbriefzinsen schon seit Jahren nicht mehr deckten.“ Der Kurs der 4 1/2proz. Agio-Pfandbriefe der Stettiner Anstalt war am 27. April 1897 105,50; er sank bis zum 8. April 1898 auf 81,50 und ist inzwischen mit Rücksicht auf die Wahrscheinlichkeit, daß der Zusammenbruch der Gesellschaft durch die Zinsherabsetzung vermieden wird, wieder auf ungefähr 90 gestiegen.

Ueber die Brüsseler Zuckerkonferenz fließen die Nachrichten recht spätlich, da, abgesehen von den mageren Sitzungsberichten, welche den offiziellen Telegraphenbureaus zur Verbreitung übermitteln werden, das allerstrengste Stillschweigen über den Gang der Verhandlungen beobachtet wird. Die „National-Ztg.“ glaubt, daß bei dieser Konferenz so wenig, wie bei irgend einer früheren herauskommen wird. Das Blatt vermuthet, daß Frankreich, dessen versteckte Prämien das Haupthinderniß eines Erfolges sind, wohl auch versteckte Bundesgenossenschaft in einzelnen Ländern mit offenen Prämien hat; es ist beispielsweise guter Grund zum Zweifel daran vorhanden,

daß es unteren agrarischen Zuckerproduzenten Ernst der oft wiederholten Versicherung ist, daß sie bei ihrer Abschaffung der Prämien ihrerseits berechtigt auf die deutschen Prämien verzichten würden. Das Wochenblatt „Die deutsche Zuckerindustrie“ ist, je wahrscheinlich das Zustandekommen der Brüsseler Konferenz würde, um so eifriger für die grundsätzliche, dauernde Beibehaltung der Prämien eingetreten. Nur die Einführung von Anreizspöden auf den Prämien seitens Englands würde einen unabweislichen Druck Gunsten der Beibehaltung der Prämienwirtschaft ausüben in England aber findet man es noch wie vor sehr unrichtig, daß Deutschland und andere continentale Länder einen Theil der Kosten des Zuckers bezahlen, der in England verzehret wird. Es wird sich zeigen, meint die „Ztg.“, daß die Nichter der deutschen Zuckerenergie von 1895, durch Erhöhung der deutschen Prämien Abschaffung aller Zuckerprämien zu bewirken, ebenso wenig sich zeigen, wie andere Absichten dieses Gezetes. — Was sich zeigt, erst zeigen, wie das nationalliberale Parlament, das es hat sich schon längst gezeigt, die Zoll-energie ist ein abgedrehtes Weingrad, reaktionärer Gesetzmacherei.

Die Weltproduktion von Gold wuchs im „Ham. Conc.“ aus privater Quelle für das Jahr 1897 1235 Millionen Unzen (à 31103 Gramme), also 384275 Kilogramm gleich 1072 Millionen Mark geschätzt. 1898 betrug die Goldproduktion um 5,2 Millionen, sie blieb seitdem stetig: 1899 7 Mill. 1893 7,67 Millionen, 1894 8,66 Millionen, 1895 9,65 Millionen, 1896 10,16 Millionen Unzen. 1897 wird die Goldproduktion in Afrika auf 3 Millionen in Australien auf 2,9 Millionen, Rußland 1,2 Millionen Union 2,9 Millionen und in anderen goldproduzierenden Ländern auf 2,25 Millionen Unzen geschätzt. Erst für 1898 das Plus, das bis jetzt rechnerisch dem Weltwasserstand entspricht (1 Mill. Unzen p. a.), ferner westaustralische Plus gegen 1897 325 000 a. p.) nach Plus aus Nordpolt mit 18 000 Kilogramm ein, so ergibt sich eine Jahresausbeute pro 1898 von 444 275 Kilogramm gleich 1240 Mill. Mark oder mehr als das Dreifache der Goldproduktion im Jahre 1883. — Und oberhaupt die Silberne Internationale nach wie vor, daß Goldbezug zu kurz werde! Darüber darf man sich frei bei der langsam bekannten Skrupellosigkeit der Münzverächter nicht wundern.

Ueber die Lage der Landwirtschaft und ihre Bedeutung im Wirtschaftsleben des deutschen Volkes ist das soeben erschienene statistische Jahrbuch für das Deutsche Reich, Jahrgang 1898, die letzten, amtlich festgestellten Zahlen mit.

Zunächst ist die gesamte bewirtschaftete Fläche gewachsen, und zwar in der Zeit von 1882 bis 1895 von 40,1 Mill. auf 43,3 Mill. Hektar. Die landwirtschaftlich bebauete Fläche ist in derselben Zeit von 31,8 auf 32,5 Mill. Hektar Die Erntefläche für Brodkorn betrug an Stelle

	1896	1886
Roggen	5 982 180	5 838 902
Weizen	1 926 885	1 916 633

Das ist eine Zunahme von rund 145 000 Hektar. Wichtig ist freilich, daß in derselben Zeit der Anbau von Spelz und zwar um 50 000 Hektar und der Anbau von Gerste um 65 000 Hektar zurückgegangen ist. Die Weizen wird aber nicht nur durch den Mehraufbau von Roggen und Weizen ausgeglichen, sondern auch dadurch, daß der Anbau von Wiesenheu in dieser Zeit um 173 000 Hektar, der Anbau von Hafer aber um 173 000 Hektar stieg und den Anbau von Kartoffeln um 140 000 Hektar. Diesen Zahlen gegenüber kann Behauptung, daß der landwirtschaftliche Anbau zurückgegangen sei, nicht aufrecht erhalten werden. Noch freudlicher wird das Bild, wenn man die Ernteträge der denselben Jahren gegenüberstellt. Nach der amtlichen Aufnahme betrug die Gesamt-Erntemenge in Tonnen

	1896	1886
Roggen	7 232 320	6 092 840
Weizen	3 008 384	2 666 423

Das ist ein erheblicher Mehrbetrag. Der Winterertrag bei Spelz und Gerste ist aber bei Weitem nicht so groß, wie man nach der Verminderung der Anbaufläche dieser Getreidearten zu erwarten berechtigt wäre betrug beim Spelz 122 000 Tonnen, bei der Gerste etwa 20 000 Tonnen. Dafür aber erbrachte wieder Kartoffelbau gegen 1886 ein Mehr von rund 4 135 000 Tonnen, der Haferbau ein Mehr von 113 000 Tonnen der Ertrag an Wiesenheu war ebenfalls 1896 höher 1886 und zwar um 2 Mill. Tonnen. In diesen Zahlen tritt zu Tage, daß die Landwirtschaft in jeder Beziehung vorwärts gegangen ist, daß sich ihre Anbaufläche wie Ertrag pro Hektar vergrößert hat.

In Ausführung des Dampfersubventionsgesetzes der Bundesrath nunmehr den neuen mit dem Norddeutschen Lloyd abgeschlossenen Vertrag betreffend die Unterhaltung deutscher Postdampfschiffverkehrsverbindungen mit Ostasien und Australien genehmigt. Dadurch wird der Norddeutsche Lloyd verpflichtet, während eines fünfzehnjährigen Zeitraums vom 1. Januar 1898 ab folgende Postdampfschiffslinien zu unterhalten:

1. Für den Verkehr mit Ostasien eine Hauptlinie Bremerhaven oder Hamburg nach China, und zwar über ein niederländisches oder belgisches Hafen, Genoa, Neapel, Port Suez, Aden, Colombo, Singapore, Hongkong nach Shanghai zurück über dieselben Häfen; eine Hauptlinie von Bremerhaven oder Hamburg nach Japan, und zwar über einen niederländischen oder belgisches Hafen, Genoa, Neapel, Port Said, Suez, Colombo, Singapore, Hongkong nach Yokohama und zurück



Wilhelmsburg) ist dieser Tage mit den Vereinsgebern flüchtig geworden. Die Höhe der Summe konnte bis jetzt noch nicht festgestellt werden. Man vermutet, daß der Gauner in's Ausland geflüchtet ist. Eine Untersuchung ist seitens der Bahnhöfe eingeleitet. Die „V. A.“ haben sich die Nachricht natürlich nicht entgehen lassen. Wir stellen übrigens nach dem „S. C.“ fest, daß Mohr mit der Partei nichts zu thun hatte und hängen die Blige des lieblichen Blättchens niedriger.

### Aus Nah und Fern.

Eine „elektrische“ Heirath. In Newyork fand vor einigen Tagen bei dem geheimnißvollen, bleichen Licht der

elektrischen Ausstellung die Trauung von Charles Merten und Fräulein Jennie Gilmore statt. Es war eine ganz elektrische Hochzeit. Braut und Bräutigam kamen in elektrischen Kutschen von der Wohnung nach dem Madison Square Garden gefahren, eine elektrisch gespielte Orgel lieferte Musik vor der Trauung und ein elektrisch getriebener Phonograph spielte schauernd das Brautlied aus „Lohengrin“, und nach der Trauung, der zahlreiche Gäste beiwohnten, wurde ein elektrisch gebackenes Hochzeitsmahl eingenommen. Hoffentlich halten die elektrisch geknüpften Ehefesseln besser, als viele auf einfachere Weise erlangte, und folgt der elektrischen Trauung nicht die Trennung elektrisch schnell auf dem Fuße nach, weil er oder sie vielleicht zu elektrisch war.

Grundstücksverkauf. Durch Vermittelung des Mallers Fischborn wurde das Grundstück Lachsweg Nr. 27 von Herrn Maurermeister C. Schult an Herrn Privatier B. Ribbel verkauft.

### Briefkasten.

H. B. C. Heute Abend.

Sternhaus-Bismark.

Domburg, 18 Juni

Der Schweinehandel verlief gut. Jagelohr wurden 355 Stk. Preise: Verbandschweine, schwere 52-53 M., leichte 55-57 M., Sauen 44-48 M. und Ferkel 53-56 M. pr. 100 Pfd.

Für den Inhalt der Inserate übernimmt die Redaktion dem Publikum gegenüber durchaus keine Verantwortung.

Die Geburt einer gesunden kräftigen Tochter zeigen an  
W. Grimm und Frau, geb. Warb.

**Minna Pattosien**  
**Willi Kloth**  
Verlobte.

Albst, den 19. Juni 1898.

### Dankagung.

Sagen allen denen für die herzliche Theilnahme und Kranzpendung anlässlich des Hinscheidens meiner lieben Frau unsern herzlichsten Dank.

H. Gröper nebst Tochter.

Zu verm. ein möbl. Parterre-Zimmer  
Schützenstraße 15 a.

Zu verkaufen ein Fahrrad

Preis 20 M., sehr gut erhalten  
Großer Markt 6.

Zu verkaufen ein gut erhaltenes Fahrrad u. ein Kinderfahrrad  
Bergstraße 3.

Geht sofort ein tüchtiger Schuhmachergehilfe auf Etzold  
Meierstraße 36.

Ein noch gut erh. Draisin-Fahrrad hat abzugeben Jacob Timmermann,  
Ede Mittelstraße.

Französl. Kartoffeln, Faß 50 Pfg.  
bei  
Lachsweg-Allee 25. Bernhard Grube.

**Sommer-Jacketts und -Hosen,**  
sowie sämtliche  
**Arbeiter-Garderoben und Leinenwaaren**  
empfiehlt  
**Carl Herm. Mich. Stave**  
Weiter Krambuden 4, zwischen Markt u. Marienkirche. Begründet 1821.

**Die Währungsfrage**  
und die Sozialdemokratie.  
Eine gemeinschaftliche Darstellung der währungspolitischen Kämpfe u. Zustände von Max Schlippe.  
Preis 30 Pfg. Zu beziehen durch die  
Buchhandlung von **Friedr. Meyer & Co.**

**Grosse Auction!**  
am Dienstag den 21. Juni,  
Morgens 9<sup>1/2</sup> und Nachmittags 2<sup>1/2</sup> Uhr  
in der Hundestraße 11  
über: Mobilien, Waaren aller Art, ein großes  
Trümmern mit Comol, 3 Kleider- und Leinen-  
schränke, Comoden, 6 Bettstellen, diverses gutes  
Bettzeug, Bilder, Kleiderkasten, Küchenchränke,  
1 eichener Speiseisch, 1 Marmorplatte, 1 Sopha  
mit 4 Stühlen in Lederbezug, Meißelkoffer, Stühle,  
1 Nachttisch mit Porzellanbesatz, diverse Spiegel,  
Spiegel, 1 Spiegelglas, 1 Tafel, Handtücher,  
Schürzenstoffe, Herren-Anzüge, Anodenweihen,  
Uhrketten, 1 Cigarren, Zigarren, getragene  
Arbeitskleider und verschiedenes nicht Gen. n.  
J. C. B. Schmehl,  
Auctionator und Taxator.

**Versammlung**  
des  
Fest- und Hilfscomitees zum Kreis-  
Fest des 3. Kreises  
am Dienstag den 21. Juni  
Abends 8<sup>1/2</sup> Uhr  
im Vereinshaus, Johannstraße 50.  
Es ist dringend notwendig, daß jedes Mit-  
glied rechtzeitig erscheint. Auch werden diejenigen,  
welche noch im Besitz von Quartierkarten sind, er-  
sucht, dieselben beim Redacteur A. Rasch, Ver-  
einshaus, abzuliefern.  
Der Fest-Ausschuss.

**Auf Abzahlung**  
gegen Anzahlung nach Vereinbarung verkaufen wir  
**Mobilien**  
Spiegel  
Polsterwaaren.  
Ganze Wohnungs-Einrichtungen  
ebenfalls auf Abzahlung  
zu billigsten Preisen.  
Bei comptanter Zahlung 4% Rabatt.  
**H. Prüssmann & Sohn**  
Zuh. Martin Prüssmann.  
Lübeck, Markstraße 23.  
NB. Gebrauchte Mobilien werden eventuell  
in Gegenrechnung gebracht.

**Versammlung**  
am Dienstag den 21. Juni  
Abends 8<sup>1/2</sup> Uhr  
bei F. Lecke, Lederstraße 3.  
Tagesordnung wird in der Versammlung be-  
kannt gemacht.  
Wegen Fassung wichtiger Beschlüsse muß jedes  
Mitglied in dieser Versammlung erscheinen.  
Die Ortsverwaltung.

**Messer und Scheren**  
kauft man gut und vortheilhaft bei  
**H. Henschel**  
32 Büchstraße 22.  
Schleifen u. Repariren täglich

**Achtung Zimmerer!**  
**Mitglieder-**  
**Versammlung**  
am Dienstag den 21. Juni  
Abends 8<sup>1/2</sup> Uhr  
im Verhandelslokal.  
Tages-Ordnung:  
Vorstandswahlen.  
Um zahlreiches Erscheinen ersucht  
Der Vorstand.



Der  
**Süddeutsche Postillon**  
Humor-satirisches Arbeiterblatt.  
Erscheint alle 14 Tage.  
Originell illustriert. Preis 10 Pfg.

**Mecklenbörger Plattdüsscher Vereen.**  
Nachstehende Nummern:  
6 13 36 56 57 68 71 83 86 88 105 137 139  
143 189 198 269 276 288 306 309 342 352  
375 394 410 412 427 440 467 498 590 621  
629 663 666 710 731 736 749 784 786 806 861  
866 883 917 929 932 941 996 1006 1037 1041  
1052 1057 1066 1068 1082 1092 1127 1149 1152  
1165 1204 1242 1270 1279 1288 1289 1298  
1324 1314 1358 1403 1409 1434 1452 1466  
1489 1500 1514 1536 1545 1571 1584 1587  
1597 1646 1711 1715 1725 1740 1763 1780  
1781 1786 1788 1796 1805 1809 1859 1862  
1874 1898 1901 1918 1950 1956 1966 1969  
1962 2038 2133 2180 2298 2385 2438 2458 2500  
sind am **Einundtag den 19. Juni**  
mit **Gewinne trocken**. Derselben können  
abholt werden am **Diensdag Abend**  
von **5-9 Uhr** in's **Concordiaogers**,  
nachher im **Balancerfohr 35**. De bett  
von **15. Juli** nich abhalten Gewinne ver-  
fallen de Vereenskass. **De Börstand.**

**Sehr schöne Kartoffeln**  
Eck M. 7, Faß 60 Pfg.  
**Carl Wils, Vorbeckstraße 12.**

**Speise-Halle Hansa**  
Mungstraße 24. (Mittagstisch v. 11<sup>1/2</sup>-2 U.)  
Dienstag: Milchreis mit Kasehl und Butter, Fricas-  
sellen, Kartoffeln, Sauce, Stachelbeerencompot.

# Die Geschichte der Deutschen Social-Demokratie

von **Franz Mehring.**

Umfasst die Zeit von 1830-1896 und behandelt die jungen Jahre der Partei, sowie deren Schicksale unter dem Ausnahmsgesetz von 1878-1890. Dies Werk ist jedem Parteigenossen aufs Beste zu empfehlen. In 36 Lieferungen à 20 Pfg. zu beziehen durch die

Buch- und Papierhandlung von **Friedr. Meyer & Co.**

Für jeden Reichstagswähler von großer Wichtigkeit ist:

## Notizbuch für Reichstagswähler.

Dasselbe enthält:

Statistik der Wahlen zum Deutschen Reichstag von 1871 bis 1897 mit allen Nachwahlen, sowie Schemata zum Eintragen der Wahlergebnisse von 1898 für alle deutschen Wahlkreise. Wahlgesetz, Wahlreglement, Fraktionsbewegung, sowie ein Namensverzeichnis der Mitglieder des Deutschen Reichstages nach dem Stande vom 1. Oktober 1897.

Herausgegeben von H. Schönfeld in Dresden.

Preis 1 Mark.

Zu beziehen durch die Buchhandlung von **Friedr. Meyer & Co.**

Die „Volks-Zeitung“ erscheint täglich zweimal, Morgens und Abends.

Gratis-Beigabe:  
Illustrirtes Sonntagsblatt  
redigirt von Rudolf Gies.

Abonnementspreis  
4 Mark 50 Pfg.  
pro Quartal.

# Volks-Zeitung.

Organ für Jedermann aus dem Volke.  
Chef-Redakteur: Karl Volkroth. Probeummern unentgeltlich.

Reicher Inhalt  
und schnelle, zuverlässige Mittheilung  
aller politischen, wirtschaftlichen, kommunalen und lokalen Ereignisse.

Scharfe und treffende Beleuchtung aller Tagesfragen.  
Zusätzlicher Handelstheil, frei von jeder Beeinflussung.  
Theater, Musik, Kunst, Wissenschaft und Technik.  
Romane und Novellen aus der Feder der beliebtesten Autoren.

Die „Volks-Zeitung“ vollendet im 3. Quartal den Abdruck des spannenden Romanes „Sumpfland“ von **Dora Duncker** und löst darauf das neueste Werk des in Italien und Frankreich gleich hoch geschätzten **Andrea D'Arandi** folgen, das den Titel „**Gilberta**“ führt. — Das „**Illustrirte Sonntagsblatt**“ bringt mehrere Novellen namhafter Autoren zum Abdruck, darunter „**Eine Mutter**“ von **Burton Harrison**, welche mit einer anziehenden Herzengeschichte eine ebenso originelle wie geistreiche Verpöpfung amerikanischer Gesellschaftslebens verbindet. Hierzu kommen Beiträge von **D. Keller**, **Käthe Stellmacher**, **P. Mar**, **Paul Blüth** u. a. m.

Neu hinzutretenden Abonnenten liefern wir — gegen Einzahlung der Abonnements-Quittung — die Zeitung bis Ende Juni schon von jetzt ab täglich unter Kreuzband unentgeltlich.

**Expedition der „Volks-Zeitung“**  
Berlin W., Lützowstraße Nr. 105 und Kronenstraße Nr. 46.

## Chronik auf das Jahr 1848.

20. Juni.

Dritter Tag der Verhandlung über die Einsetzung der Centralgewalt in der Paulskirche. Robert Vinn begründete den Minderheitsantrag der Kommission, nach dem die konstituierende Nationalversammlung eines ihrer Mitglieder zum Ehren eines Vollziehungsausschusses wählen sollte. Dieser Vinn hatte sich nach freier Wahl vier Kollegen zugesellen. Der alte gebildete Vollziehungsausschuss sollte Deutschland nach außen vertreten, hatte die Beschlüsse des Parlaments auszuführen, sollte dem Parlament verantwortlich sein und sollte aufgelöst und durch einen neuen ersetzt werden können. Vinn hielt die bedeutendste Rede in seiner politischen Laufbahn und sagte unter anderem: „Wenn die Regierungen das sind, was man vielfach behauptet, gutwillig in Bezug auf die Ausführung und bereit, Fehler zu bringen zum Bedenken des Königs, so ist die Einrichtung so einfach, daß es keine Schwierigkeit gibt. Wenn sie aber nicht gutwillig sind, dann soll der Vollziehungsausschuss die Bedürfnisse der Zeit über die Regierungen stellen, dann soll er die Nation nicht den Zouavenentruppen ausliefern, sondern vielmehr die Widerstrebenden, geradezu heranzuführen, geremmen... Sie sind berufen durch die Allmacht des Volkes und Sie sind nur ihrem Mandat treu, so lange Sie diese Allmacht wahren. Sie dürfen nicht verhandeln. Sie müssen eher Ihr Mandat niederlegen, als sich von der Anfuhr entlassen die Ihnen geworden ist.“

## Streifbeitrag - Vertrauensmißbrauch.

Die sozialpolitische Rechtsprechung ist allerdings nur ein höchst bemerkenswerther Beitrag berichtet worden. Es handelt sich um eine Entscheidung des preussischen Kammergerichts, die in Bezug auf das Konfessionsrecht von allergrößter Bedeutung ist. Es ist, wie die „Volksztg.“ meldet, nämlich vom Kammergerichte der Grundfals aufgestellt worden, daß wenn ein kaufmännischer Angestellter (Artikel 64 des Handelsgesetzbuches) zu einem Streifbeitragsfonds einen Beitrag leistet, er sich eines Vertrauensbruches schuldig macht, auf Grund dessen er sofort ohne Kündigung entlassen werden kann.

Man begreift, von welcher Tragweite diese Entscheidung ist.

Im Einzelnen liegt der Fall wie folgt: Der Kläger der Angeklagte hatte bei der Beklagten der Firma, die ihn ohne Kündigung entlassen hatte, die Stellung eines Lagerverwalters inne und als solcher die von kaufmännischen Firmen bestellten Waren auf dem Lager auszuliefern zu lassen, den Verkauf und die Befehle hinsichtlich ihrer Tätigkeit auszuführen und die Buchführung zu besorgen. Seiner besonderen Aufsicht waren zehn Arbeiterinnen unterstellt, die er anzustellen und zu lohnen hatte, die er entlassen oder mit Strafen, wie sie in der Arbeitsordnung festgelegt waren, belegen durfte.

Am 22. Oktober 1896 Vormittags in der Frühstückspause wurde ihm in der Fabrik von dem Arbeiter A. eine Sammelkiste zur Unterstützung der streikenden graphischen Arbeiter und Arbeiterinnen Deutschlands vorgelegt. In dieser zeichnete er einen Beitrag von 50 Pfennig. Schon vor dem 22. Oktober 1896 hatten die Arbeiter mehrerer Fabriken von der Branche der Beklagten die Arbeit niedergelegt. Diese Arbeitseinstellung war, wie der Zeuge Sch. eithlich bekundet hat, unter Kontraktbruch erfolgt. Am Nachmittag des 22. Oktober 1896, sowie am 23. des

selben Monats traten auch viele Arbeiter der Beklagten unter Kontraktbruch in den Ausstand. Am 23. Oktober wurde der Kläger ohne Kündigung entlassen.

Das Kammergericht (VIII. Zivilsenat) ist der Ansicht, daß diese Entlassung mit Recht erfolgt sei. Da aus der demnächst erscheinenden Nummer der „Mittler für Rechtspflege im Bezirke des Kammergerichts“ der „Volksztg.“ ein Büchleinabzug zur Verfügung gestellt worden ist, so ist das betr. Blatt in der Lage, die Begründung nachstehend mitzutheilen:

Indem der Kläger einen Beitrag für die streikenden graphischen Arbeiter Deutschlands zeichnete, mußte er sich bewußt sein, daß die gezeichneten Beiträge auch den in der Fabrik der Beklagten beschäftigten Arbeitern zu Gute kommen würden, wenn diese sich etwa dem Streik anschließen. Er mußte zugleich mit der Möglichkeit rechnen, daß bei dem allgemeinen aber ganz Deutschland verbreiteten Streik der graphischen Arbeiter sich auch in der Fabrik der Beklagten, in welcher etwa 1200 Personen beschäftigt sind, Theilnehmer am Ausstand finden würden. Wenn er diesen anzudeuten einen Beitrag zu Gunsten dieser Bewegung gezeichnet hat und wenn kurz darauf, wie geschehen, Arbeiter der Fabrik seiner Prinzipale unter Kontraktbruch in den Ausstand eingetreten sind, so hat er durch sein Verhalten zweifellos diese Bewegung wesentlich unterstützt und sich damit ungesetlichen Bestrebungen der bei der Beklagten beschäftigten Arbeiter gegen ihre Prinzipale angeschlossen.

Der Kläger mußte sich aber ferner auch sagen, daß die ihm in der Fabrik vorgelegte Kiste nach seiner Beitragszeichnung auch von anderen dort beschäftigten Personen gefüllt und daß er durch sein Vorgehen nicht nur die ihm unterstellten Arbeiterinnen, sondern auch die übrigen Arbeiter dabei in unangenehme, ja, zum Theil schädigende Verhältnisse kommen lassen würde. Er mußte ferner bedenken, daß die streikenden Arbeiterinnen durch sein Verhalten in unangenehme, ja, zum Theil schädigende Verhältnisse kommen lassen würde. Er mußte ferner bedenken, daß die streikenden Arbeiterinnen durch sein Verhalten in unangenehme, ja, zum Theil schädigende Verhältnisse kommen lassen würde.

Es ist eben die Pflicht eines Vorgesetzten, seinen Untergebenen nicht nur auf dem Gebiete der Arbeit durch Konzepte und Erklärungen voranzuführen, sondern ihnen auch durch seine Anordnung und durch Befehle, von Gehorsam und Treue zu sprechen und am Ende die Pflicht zu geben. Ein Angestellter der eine Handlung begeht, welche die ihm untergeordneten Personen zu einem rechtswidrigen Verhalten gegen ihre Vorgesetzten veranlassen kann, täuscht das Vertrauen, welches bei seiner Anstellung und durch die von den Prinzipalen in ihm gesetzt worden ist.

Dies trifft im gegebenen Falle auf den Kläger zu. Er hat in einer Weise, von der er annehmen mußte, daß sie auch seinen Untergebenen und anderen Bediensteten der Fabrik vorgelegt werden würde, seinen Beitrag zur Unterstützung solcher Arbeiter gegeben, die ihre Prinzipale auf ungesetzliche Weise zu höherem Gehalt zu zwingen beabsichtigten. Er mußte annehmen, daß die Arbeiter, wenn sie sahen, daß er dieses Unternehmen durch einen Geldbeitrag unterstützte, dasselbe nicht nur im Erlaube halten, sondern auch wie dies geschehen bei der Aufhebung der bereits streikenden Arbeiter, die Arbeit niedergelegen nachkommen würden.

Er konnte bei dieser Sachlage voraussehen, daß seine Beitragszeichnung geeignet sein würde, die Arbeiter in der Fabrik der Beklagten thatsächlich zum Vorgehen gegen ihre Prinzipale anzureizen.

Dernach ist angenommen, daß sich der Kläger durch die Zeichnung eines Beitrages in der fraglichen Kiste eines Vertrauensbruches gegen die Beklagte schuldig gemacht hat und daß die letztere gemäß Art. 64 Nr. 1 HGB. berechtigt gewesen ist, ihn ohne Kündigung zu entlassen.

„Wer vernünftig, bemerkt die „Volksztg.“ dazu, in der

Begründung einen Beweis dafür, daß die Arbeiter und Arbeiterinnen der Fabrik durch den Streifbeitrag von 50 Pfennig thatsächlich dazu bewegt worden sind, unter Kontraktbruch sich dem Ausstande anzuschließen. Unseres Erachtens ist der Umstand, daß ein Lagerhalter 50 Pfennig zu einem Streifbeitragsfonds beiträgt, ein sehr wenig gewichtiger Grund, um Arbeiter oder Arbeiterinnen zur Niederlegung der Arbeit zu bewegen. Der Entschluß, ohne Kündigung in einen Streik einzutreten, — ein Entschluß, der in jedem Falle den streikenden zunächst schwere materielle Opfer auferlegt, — pflegt durch ganz andere Faktoren herbeigeführt zu werden, als dadurch, daß der Streifbeitragsfonds durch einen den betreffenden Arbeiter oder Arbeiterinnen vorgelegten Angestellten um einen Beitrag von 50 Pf. vergrößert wird. Ferner: Selbst wenn der Angestellte hätte vernünftigen müssen, eine Beitragsleistung könne die Wirkung haben, daß auch in die Fabrik seines Arbeitgeber der Streik hineingetragen würde, so brauchte er unterer Ansicht nach noch keineswegs anzunehmen, daß auch dieser Streik unter Kontraktbruch erfolgen müsse. Indessen, das Urtheil des Kammergerichts ist in diesem Falle das letzte Instanz, und so erstens der Warnung halber und zweitens deshalb mitgetheilt, weil es für die Werthung des Konfessionsrechts und der Möglichkeiten seiner praktischen Durchführung von sehr wichtigem Interesse ist.“

## Aus der Zeit und dem Ort.

Berlin. In der Kaserne aus den Fenster gestürzt hat sich in der Nacht zum Mittwoch in Potsdam der Melut Jäckel von der 5. Eskadron 1. Garde-Mulden Regimente. Er war zur Stallwache kommandirt, wurde jedoch von dem befreiten Hesse kurz nach Mitternacht schlafend angetroffen und ziemlich unangenehm geweckt. Hesse drohte außerdem mit Meldung des Vorfalls. Jäckel rannte plötzlich davon, lief in die Kaserne, stieg dort bis zur 3. Etage empor und stürzte sich kopfüber aus dem Fenster auf den gepflasterten Hof hinab. Man holte sofort einen Lazarethgehilfen herbei, welcher einen Tragkorb requirirte und den Schwerverletzten nach dem nahen Garnison-Lazareth bringen ließ. Kaiser dem Bruch beider Beine hat Jäckel schwere innere Verletzungen erlitten.

Reitbrock. Eine gestürzte Ordnungsjänke. Der Lehrer Lütke war stets ein Mann, der für Ordnung, Sitte und Moral eine Lanze brach, und die bösen Sozialdemokraten waren seine geschworenen Feinde. Mehrfach trat er denselben in Versammlungen entgegen (zuletzt noch im verflossenen Winter) und auch auf sonstige Weise suchte er die Mitglieder der Gemeinde vor umstürzlerischen Gedanken zu bewahren. Jetzt hat ihn am Montag das Geschick ereilt, wegen des schweren Verdachtes, ein Sittlichkeitsverbrechen an einem dreizehnjährigen Mädchen begangen zu haben, verhaftet zu werden. Vor seiner Verhaftung machte der Lehrer einen Versuch, sich zu vergiften; dies Vorhaben wurde indessen

## Der Jude.

Deutsches Sittengemälde aus der ersten Hälfte des fünfzehnten Jahrhunderts. Von E. Spindler.

(66. Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

Dies geschah; ehe jedoch noch des Zwingers Graben erreicht war, rührte Esthers Hand schon in der Rechten Dagoberts. Vor dem Thore, zu welchem kurz zuvor der Jüngling herein geritten, saß er ab und sprach zu Esther: „Nun sage an, mein Kind, wohin Du Deine Schritte zu lenken gedenkst? Warum entziehst Du den Ringmauern der Stadt? Hast Du kein sicheres Obdach in derselben?“

Behmüthig schüttelte Esther, das von Verlen der Kindesliebe geschmückte Haupt.

„Ei, so sage doch, um Gott, wo Du weilst in den verflochtenen Lagen?“ fuhr Dagobert betroffen fort: „Ich wähnte Dich in Deines Großvaters Haus und Armen. Sprich doch, Du armes Mägdlein, sprich.“

„Jochai liegt im Gefängniß, gleich meinem Vater,“ antwortete Esther schluchzend; „An die Thüren unser Nachbar und Glaubensfreunde wandte ich mich; aber von allen wies man die Tochter, der als Verbrecher gehaltenen Leute zurück. Als ob mich die Schule in Bann gethan, flohen mich alle Bekannte und nur bei dem Judenarzte Joseph fand ich eine Aufnahme, nach langem Bedenken von seiner Seite, nach vielem Einreden seines Weibes.“

„Du hemitleidenswerthes Geschöpf,“ sprach hier Dagobert theilnehmend und schmeichelnd ihre Hand fassend; „Daß Du gezwungen wurdest, bei dem hoffärtigen Manne Brot und Wohnstätte zu begehren! Daß ich Dich schonungslos solchem Zufall überließ! Wie aber wurdest Du von ihm gehalten? Warum lehrst Du nicht zu ihm zurück?“

„Erlaubt mir davon zu schweigen,“ bat Esther mit niedergeschlagenen Augen und geschämiger Wange.

„Nein, Esther,“ fuhr der heftige Jüngling fort: „Wissen muß ich's, Du darfst mir's nicht verschweigen!“

„Daß er mich gleich einer dienenden Magd behandelte,“ sagte Esther zögernd und oft innehaltend, — „hätte ich ihm gern verziehen; die Hilflosigkeit muß ja immer Sklavendienste leisten, — aber, — daß er eines schändlichen Handels Hoffnung auf meinen Kummer, auf meine Liebe zum Vater baute, . . . das kann ich ihm kaum vergeben und nimmer kehre ich darum zurück zu dem abscheulichen Mann.“

„Von welchem Handel spricht Du?“ fragte der Jüngling bebend: . . . „rebe, mein Kind, ich muß es erfahren; . . . hörst Du? . . . ich muß.“

„Dem Schultzeiß mußte er mich verkaufen,“ antwortete Esther, ihr Antlitz mit den Händen verbergend; „ich sollte für meines Vaters leichtere Last einen Preis zahlen, den . . . ach — erlaßt mir das Uebrige.“

„Schurke,“ knirschte Dagobert. „Ich widerstand,“ sprach Esther weiter, „ich zürnte dem Unholde; da entdeckte er mir schonungslos, was mein Vater verborgen haben soll und daß er gerade jeho zum Hause seiner Väter geschleppt worden sei. Halb gekleidet wie ich war, heulend vor Schmerz und Angst, enteilt ich dem Hause Josephs, fest entschlossen, nimmer dessen Schwelle wieder zu betreten.“

„Da sei Gott vor,“ entgegnete Dagobert, mit der Faust gegen die Stadt drohend: „Dem hagepruntenden Fettwanst will ich's gedenken, sollte er mir einst unter die Augen kommen. Wo aber, wo, mein gutes Dirnlein, wo gedenkst Du hin? Wo leben Dir Freunde, wo Verwandte, die Dein Schicksal beneiden?“

„Ach, nirgends, Herr,“ klagte die Verlassene: „ich habe Niemand, den eine Pflicht verbände, mir zu helfen. Hingegen will ich aber auf irgend ein Dorf, und in einem Stalle mich betten, und täglich nach der Stadt ziehen und täglich zu den Füßen der Wächter meines Vaters um die Gnade betteln, ihn sehen zu dürfen in seiner Gefangenschaft. Vielleicht wird einmal doch meine Bitte erhört, — vielleicht gewährt man mir endlich die größere, im

Starker zu bleiben, bei ihm, dem meine Sorgfalt, mein Leben gehört.“

„Esther! Mädchen!“ sprach Dagobert bekümmert: „Betrübe mich nicht also, und handle nicht wie eine Mörderin an Dir selbst! Du solltest eine Beute des rohen Bauernvolkes werden; — am Ende dennoch durch Deine unablässigen Bitten und Versuche, in die Hände des sanfteren Gelichters gerathen, denen ich Dich soeben entriß? Wahrscheinlich, daß gebe ich nicht zu.“

Vollbrecht gaffte mit offenem Munde dem seltenen Austritt zu; Dagobert, der es jedoch bemerkte, gab ihm den Befehl, die Hoffe heimzuführen. Obwohl ungern, jedoch vom Gefühl des Gehorsams befeelt, that Vollbrecht, wie ihm geheißen. — Da er sich entfernt hatte, bog Dagobert, im Gespräch mit Esther, in den Sandweg ein, den er kurz vorher beritten.

„Du mußt mir eine Liebe thun“, sagte er zu Esther, die in stiller Erwartung neben ihm ging.

„Welche? mein guter Herr?“ fragte sie, die jauchsenden Augen zu ihm erhebend: „Sprecht. Nach dem Vater gehöre ich Euch allein.“

„Ich habe Dich sonder Gefahrde hieher geleitet von Costnig“, sprach Dagobert weiter; „Dich unterwegs gehalten wie ein ehrlich Frauenbild, und mich wie einen ehrlichen Gefellen.“

„Das weiß der Himmel!“ beteuerte Esther mit dankbarer Neigung: „Einer ehrsamem Bürgerin gleich habt Ihr mich gehalten, und nicht wie eine schlechte Südin. Das vergelte Euch der hochgelobte Gott, der es auch gnädig mit ansieht, wie Ihr also wandelt mit mir im Freien, ohne Scham und Scheu, — mit mir, der von aller Welt Verstoßenen.“

„Wolltest Du mir wohl ferner vertrauen?“ fragte Dagobert mit weicher Stimme.

„Bis an's Ende, Herr, unwandelbar,“ antwortete Esther.

„Deine Habe hast Du mir bereits vertraut, da wir schieben“, sagte Dagobert ferner: „Herzog Friedrichs Briefe habe ich in Händen, und werde Dir einst Rech-

von dem Polizeibeamten verhindert. Ein netter Jugend-  
bühner!

**Berlin. Wackerer That.** Mit eigener Lebens-  
gefahr haben in der Donnerstag-Nacht mehrere mutige  
Männer in Nizdorf zwei Kinder und deren Mutter  
vom sicheren Tode des Verbrennens gerettet. Gegen  
12 Uhr wurde in Nizdorf „Feuer“ geblasen. In der  
Berlinerstraße vorübergehende Passanten stürzten auf den  
Hof des Gartengrundstücks, wo in der zweiten Etage des  
linken Seitenflügels helle Flammen zum Fenster heraus-  
loderten. Schnell entschlossen eilten die Passanten die  
Treppen hinauf, schlugen die Thür ein und holten die  
vor Rauch und Schreck ohnmächtig gewordene Frau des  
Arbeiters Kumpfe, sowie deren mitten im Feuer schlafenden  
Kinder heraus. Alsdann wurden die anderen Haus-  
bewohner, da die Treppenzugänge verqualmt waren,  
mittels schnell herbeigeholter Leitern heruntergeholt. So  
gelang es, etwa zehn Personen in Sicherheit zu bringen.  
Erst als hilflose Menschen vielleicht eine Viertelstunde  
lang Löscharbeiten angestellt, erschien die Nizdorfer Feuer-  
wehr und bald darauf die Berliner Wehr mit einem  
Büge. Nach einstündiger Löscharbeiten war das Feuer  
zum Stillstand gebracht. — Dieser Brand lieferte wiederum  
den Beweis, daß die Nizdorfer Freiwillige Feuerweh-  
re, so üblich auch ihr Streben ist, ihrer Aufgabe nicht ge-  
wachsen ist. Ein Ort mit großen Häusern im modernsten  
Stil erbaut und mit annähernd 80 000 Einwohnern be-  
darf einer ständigen Wehr.

**Berlin.** In Folge einer Pulverexplo-  
sion in einer Wäschebrennereiwerkstatt in der Kronenstraße  
sind zwei Mann getödtet worden, ein dritter erlitt eine  
Armerverrenkung.

Mit Kräftenschießen vertrieb sich der Gefangenenaufseher  
P. Lachmann aus Brandenburg a. H. die Zeit, als er  
eine Abtheilung von Zuchthaussträflingen, die mit länd-  
lichen Arbeiten beschäftigt war, beaufsichtigen sollte. Hier-  
bei verwundete er einen der seiner Aufsicht unterstellten  
Sträflinge tödtlich. P. Lachmann stand der fahrlässigen  
Tödtung angeklagt vor der Strafkammer des Branden-  
burger Landgerichts. Er kam mit der geringen Strafe  
von drei Monaten Gefängniß davon. Straf-  
künde, die gereizt, von den Streikrechern jemanden  
schlagen, kommen nicht so glimpflich davon.

Das Herz auf dem „rechten“ Fleck in des Wortes  
eigentlich Bedeutung hat ein Gefestungspflichtiger in  
Dielefeld, wie sich bei der Aushebung ergeben hat.  
Der Militärarzt constatirte nämlich, daß bei einem der  
Gefestungspflichtigen sich das Herz auf der rechten Seite  
befindet. Der Mann wurde für tauglich befunden und  
ist für ein Infanterie-Regiment ausgehoben worden.

**Breslau.** Die Ortschaft Harbultowitz im Kreise  
Lubinitz ist noch einem Telegramm der „V. Z.“ durch  
eine Feuerbrunst vernichtet worden. 24 Gebäude  
sind niedergebrannt.

Ein lebensmüder Reichstagswähler. Am Wahltag  
Punkt zwölf Uhr Mittags erschien der Porzellanarbeiter  
Lilie in Triptis an der Wahlurne und überreichte  
seinen Stimmzettel mit dem Worten: „Jetzt habe ich noch  
gewählt und meine Stimme dem Sozialdemokraten gegeben,  
jetzt kann ich ruhig sterben!“ — Sprach's, ging hin und  
— erhängte sich.

**Mainz. Ein theurer Tropfen.** Bei einer  
Weinversteigerung, die dieser Tage Herr Nik. Macke ab-  
hielt, wurde das beste Halbflecht Markobrunner mit  
13 000 Mk. bezahlt, so daß sich das Liter schon im  
Großhandel auf 21 Mk. berechnet. Millionäre und Groß-  
proben können sich's leisten.

nung davon stellen; aber nun sollst Du Dich selbst mir  
anvertrauen.“

„Gerne, Herr!“ versetzte das Mägdelein ohne  
Säumen.

„So nimm eine Herberge an von mir“, sprach der  
Jüngling, den ruhigen Blick auf sie heftend.

„Eine Herberge, Herr?“ fragte sie staunend: „Bei  
Euch? das ziemt sich nicht.“

„Nein, wahrlich“, lächelte der Junke: „bei mir?  
das würde sich freilich nicht ziemen. Aber in einem  
Haufe, dem eine wackere Freundin vorsteht . . . was  
meinst Du dazu?“

„Ohne Bedenken“, antwortete Esther mit frohem  
Danke: „Wohin Ihr mich führt, darf ich gehen.“

„Auf die Gefahr, daß ich des Schultheißen Vorliebe  
für hübsche Dirnen theilte?“ fragte Dagobert mit Laune.  
Esther sah ihn ernst an, schüttelte lächelnd den Kopf,  
und sprach:

„Verkleinert Euch doch nicht selbst; im Scherz nicht  
einmal. Woran soll man erkennen den Mann, wann er  
sich selbst den höfsten Leumund anhängt?“

„An seinen Handlungen, treffliche Dirne!“ antwortete  
Dagobert rasch, indem er unwillkürlich ihr die Hand  
drückte: „Und nun, komme mit mir zum Schellenhose.  
Die alte Crescenz will mir wohl, und Dein Vater steht  
bei ihr nach dem Heilande in den größten Ehren. Dort,  
mein armes Kind, dort wirst Du sicher sein.“

### Fünftes Kapitel.

Gia, Gial  
Oftem ist dal  
Faken ist vorüber,  
Das ist mir lieber;  
Eier und Wecker  
Biel besser schmecken!  
Gia, Gial  
Oftem ist dal  
Mitb. Kinderlied zum  
Dresdener.

Was kostet ein Rufs? Wegen Beleidigung hatte sich  
der Pferdehändler Louis Hirsch aus Kolmar i. Pr.,  
welcher die Lehrentochter H. aus Antonienhof gegen ihren  
Willen auf offener Straße geküßt hatte, vor der Straf-  
kammer in Schneidemühl zu verantworten. Das  
Schöffengericht zu Margonin hatte Hirsch zu drei Wochen  
Gefängniß verurtheilt. Gegen dieses Urtheil legte der  
Angeklagte sowohl wie die Staatsanwaltschaft Berufung  
ein. Die Strafkammer hob das Urtheil auf und erhöhte,  
dem Antrag der Staatsanwaltschaft folgend die Strafe  
auf sechs Wochen Gefängniß.

Ueber einen neuen Sprengstoff „Dynamon“ wird  
aus Eisenarz berichtet: Am 17. Mai und 3. Juni  
d. Jz. wurden im Erzbergbau der ersten österreichischen  
Alpinen Montan-Gesellschaft größere praktische Versuche  
mit „Dynamon“, dem neuen Sicherheitsprengstoffe der  
Kriegsverwaltung, sowohl am Tagebau als auch in der  
Grube mit dem besten Erfolge durchgeführt. Wie ver-  
lautet, haben mehrere Bergwerksunternehmungen sowie  
die genannte Gesellschaft, welche hauptsächlich des Bezuges  
von Dynamit gegenüber der Aktiengesellschaft Dynamit  
Nobel vertragmäßig gebunden waren, beschloßen, in ihren  
Bergbauern fernerhin den Sprengstoff „Dynamon“ zu  
verwenden. „Dynamon“ ist im technischen Militär-  
komitee erfunden worden und gehört zu jenen nicht kriegs-  
mäßigen Sprengmitteln welche das Reichs-Kriegsmini-  
sterium für industrielle Zweck erzeugen läßt. Das  
„Dynamon“ hat den großen Vortheil, daß es rasch mit  
einer Sprengkapitel entzündet werden kann, sonst  
aber ganz unempfindlich ist. Demgemäß ist dessen Trans-  
port mit jedem Eisenbahnzuge oder sonstigen Befehl ganz  
gefahrlos möglich und ein fruchtlicher Mißbrauch mit dem-  
selben ohne Anwendung der entsprechenden Sprengkapitel  
ebenfalls ganz ausgeschlossen. Es ist also ein wirklich  
„Sicherheitsprengstoff.“

Zerstreutheit eines Professors. Straßberger Blätter  
erzählen folgendes heiteres Vorkommniß: Dieser Tage trat  
ein bekannter Professor in den Trefen Keller. Als er den  
Ueberröck, den er auf dem Arme trug, an den Nagel  
hängen wollte, bemerkte er, daß es gar kein Ueberröck  
war, sondern — der Ueberröck seiner Frau!

Eine ganze Familie vergiftet. In Monte Scalari  
bei Florenz lebte die aus sechs Personen bestehende  
Bauernfamilie Forni. Vor einigen Tagen erkrankte das  
Chepaar Forni und der älteste Sohn unter heftigen  
Schmerzen, und ehe ihnen Hilfe gebracht werden konnte,  
waren die drei Personen gestorben. Bald darauf wurden  
auch die anderen drei Kinder der Fornischen Eheleute  
krank, man brachte sie in das Hospital von Greve, wo sie  
bald nach ihrer Entlieferung starben. Durch die ärzt-  
liche Untersuchung wurde festgestellt, daß die ganze Familie  
infolge einer Vergiftung ums Leben gekommen ist; über  
die Natur dieser Vergiftung konnte jedoch nichts Sicheres  
ermittelt werden. Man nimmt an, daß die Leute Po-  
lenta gegessen haben, die in einem unsauberen, kupferen  
Kessel gekocht war.

Zur Hungernoth in Rußland wird aus Moskau ge-  
schrieben: Im Jahre 1892 sind wegen der vorausgegan-  
genen Missernte 697 000 Menschen an Hunger oder dessen  
Folgen gestorben. Rechnet man noch die Opfer hinzu,  
welche auf die zweite Hälfte des Jahres 1891 und die  
erste Hälfte des Jahres 1893 fallen, so hat das Hunger-  
jahr 1892 über eine Million Menschen gekostet. Die  
Hilfsposten, welche jetzt aus den vom Hunger betroffenen  
Gebieten eintreffen, lauten ebenso verzweifelt. Das Ge-  
treide im Lande ist aufgezehrt, die Nebenberdienste sind  
spärlich und stehen in gar keinem Verhältniß zu den Ge-

Der heilige Ostertag hatte sich einen schönen Schmuck  
von Sonnenschein und Wärme angelegt, allein an dem  
Abend desselben war glänzendere Helle, wenn gleich nur  
von Kerzenlicht, und eine viel angenehmere Wärme in  
den Stuben des adeligen Gefellenhauses Limpurg zu  
finden.

Blaubernd und schäckernd unterhielten sich die ge-  
putzten Gäste von dem, was der Tag gerade gebracht  
hatte.

Zwei Herren hatten sich von der Versammlung ab-  
seits gezogen und besprachen sich eifrig in einer Ecke des  
Gemachs der Schultheiß und der Oberstrichter.

„Ihr würdet mich zur ewigen Dankbarkeit verpflichten,“  
sagte der letztere, das Gespräch zu Ende leitend, „wenn  
Ihr dem Jungen irgend einen Denkmahl anhängen wolltet.  
Ihr findet eher die Gelegenheit hierzu, denn ich. Mir  
dürfte er schwerlich in's Behege kommen.“

„Ich denke, mir ist er schon in's Behege gerathen,“  
entgegnete der Schultheiß finster, „seid unbesorgt, ehrbarer  
Herr, was man sucht, findet sich wohl. Ich bin vielleicht  
sogar bald im Stande, Euch über wichtigere Dinge Auf-  
schluß zu geben, denn ich vermute nicht mit Ungrund,  
daß in jenem Hause gewisse Verhältnisse obwalten, die  
bis jetzt gut gethan haben, sich mit dem Schleier des  
Geheimnisses zu verhüllen.“

„Meint Ihr, gekreuzter Herr?“ fragte der Ober-  
strichter schnell. „Das wäre Wasser auf meine Mühle,  
und wenn die Dinge von der Art wären, mein Amt zu  
beschäftigen — um desto besser.“

„Ich verspreche noch nichts. Ich weiß von nichts.  
Die Zeit wird lehren, wie ich mich zu verhalten haben  
werde,“ antwortete der Schultheiß einlenkend.

Das Stubenmeisteramt, das der Schultheiß bekleidete,  
machte ihm die nächsten Anordnungen der Tafel zur  
Pflicht und als Alles besorgt war und er schon mit dem  
silbernen Stabe in das Gemach schreiten wollte, um der  
harenden Gesellschaft das Zeichen zum Mahle zu geben,

treibpreisen, welche zwei- bis dreimal so hoch sind wie  
in Jahren der guten Ernte. Die Strohdächer wurden in  
den meisten Häusern herabgerissen und als Futter für  
das Vieh verwendet. Samen für die Saaten konnten  
niemals aufbewahrt werden. Seit dem September sind  
in einem besonders haec betroffenen Gouvernement am  
Kaukasus durch die private Wohlthätigkeit Mäcken für die  
hungernde Bauernbevölkerung eröffnet worden. 1300  
Mittagessen kosten dem Komitee 35 Rubel, wobei das  
Brot allein auf 22 Rubel zu Rehen kam; die Bedie-  
nungskosten machten drei Rubel aus, während die übrigen  
10 Rubel für Kartoffeln, Hirse, Kobl etc. zur Herstellung  
von 120 Eimern Suppe verausgabt wurden. Eine Por-  
tion dieser Suppe kostete dem Komitee dreiviertel Kopfen.  
Die Bauern geben 3-4 Rubel (ca. eine deutsche Meile)  
zu Fuß, um diese Kost wohl zubereitetes Brot zu holen.  
Die Dorfchullehrer entwerfen haarsträubende Bilder aus  
der Schule nach der Familie. Die Regierung ist dem  
Volkelrad gegenüber ohnmächtig.

Ueber vom schwachen Geschlecht. Das Indianer-  
Mädchen Lola, die Schippwa-Athletin, deren Kraft-  
prokaturen in Amerika im vorigen Jahre viel Aufsehen  
erregten, hat jetzt als Schnellläuferin durch eine Leistung,  
die im Reifein verschiedener Mitglieder der amerikanischen  
Athleten Vereinigung stattfand, wieder von sich reden ge-  
macht. Das Sportfesten der braunen Lola besteht aus  
dem indianischen Hemb, einem bis zu den Knien reichenden  
Rock, aus welcher Pelzschleifung und eben solchen  
Schuhen oder Mocassins. In dieser Kleidung, die viel  
schwerer ist, als sie sonst von Athleten oder gar Welt-  
läuferin getragen wird, legte das Indianer Mädchen auch  
ihre letzte Kraftprobe ab. Nachdem der Maß, den sich  
die Artistin selbst ausgemessen hatte, regelrecht ausgemessen  
und abgeseht worden war, stellten sich die Sachverständigen  
mit der Uhr in der Hand auf, und die Resultate  
des Rennens waren folgende: 100 Meter in 9 Sekunden,  
220 Meter in 20 Sekunden, 380 Meter in 46 Sekunden,  
761 Meter in 1 Min. 51 Sek., 1525 Meter in 4 Min.  
23 Sek., 7615 Meter in 24 Min. 43 Sek., 15 230 Meter  
in 51 Min. 10 Sek., 30 460 Meter in 2 Stunden 46  
Minuten, 38 075 Meter oder mehr als 5 deutsche Meilen  
in 3 Stunden 26 Min. Während und nach dieser  
Leistung machten sich nicht die geringsten Spuren von  
Erschöpfung oder gar übermäßiger Anstrengung bemerkbar.  
Die Athletin ist seit ihrer Kindheit systematisch  
trainirt worden. Als sie 12 Jahre alt war, rühmte  
man ihr schon Kraft und Ausdauer nach. Mit 17 Jahren  
konnte sie schon große Räume fallen und nicht selten ge-  
lang es ihr, die Hinterwälder, deren Beruf es ist, die  
Bäume zu fällen, sie von der Hand zu bescheiden und zu  
beheben, bei der Ausführung dieser Beschäftigung an Ge-  
schwindigkeit und Schnelligkeit weit zu überreffen. Die  
stärksten jungen Männer ihres Stammes sind nicht im  
Stande, aus einem Ringkampf mit Lola als Sieger her-  
vorzugehen und im Laufes halt sie überhaupt kein  
Mensch ein.

### Hamburger Marktbericht.

Hamburg, 17. Juni.

	Butter.	
I. Qualität		M 79—80
II. Qualität		„ 77—78
Ferner:		
Abfallende und ältere Waare		—
Schleswig-holsteinische Bauernbutter		—
Galizische und ähnliche		—
Finnländische Sommer		—
Amerikanische Waare		—
Tendenz: fest.		
Die Läger sind fast geräumt.		

kam ihm der Altbürger Diether Frosch hastig entgegen  
und zog ihn in das Tafelzimmer zurück.

Der Schultheiß erwüthete leicht bei diesem un-  
erhofften Zusammentreffen, sagte sich jedoch bald wieder  
und sprach:

„Willkommen, mein wackerer Schöff! Sehlichst haben  
wir Eure gewartet. Und Eure Ehefrau . . . Ihr habt  
sie doch mit Euch gebracht, darf ich hoffen?“

„Mit nichts, Herr,“ versetzte Diether: „Doch zweier-  
lei Botschaft bringe ich, die Frau Margarethen angeht,  
und von der ich auch reden muß, ehe Ihr zu Tische sitzt.  
Ihr habt neulich eine Rose in meinem Hause zurückge-  
lassen, . . . ein feines Kleinod, und viel zu kostbar für  
meine Wirthin, die es Euch durch mich zurückstellen läßt.  
Ferner habt Ihr die Güte gehabt, heute Morgen Euern  
Buben in mein Haus zu senden, der ein blankes Korb-  
lein trug, mit diesem silbernen Grauatapfel, angefüllt von  
wohlriechender Essenz, und verziert mit einem Minne-  
spruch. Der alte Diether, der, wie alle Sechziger, wenig  
schläft, und früh das Lager verläßt, fand den Buben,  
der an Frau Margarethen's Thüre hartete, und nahm ihm  
das zarte Geschenk ab. Er bringt Euch nun beides  
wieder: die Rose von Gold, den Apfel von Silber, mit  
der Bitte, seinen kleinen Hausstand mit solcher Freigebig-  
keit ferner nicht zu beschämen. Sein Haus war stets ein  
Wohnsiß der Zucht und Ehrbarkeit, und wird und soll  
es ferner bleiben, wozu Gott helfe!“

(Fortsetzung folgt.)

### Literarisches.

Mit dem 27. Heft beginnt ein neues Abonnement und ein  
neuer Roman der illustrierten Romanbibliothek „In Freien  
Stunden“. Der Verlag hat den höchst spannenden, handlungs-  
reichen und tiefgreifenden Roman „Die Armen und  
Elenden“ von Victor Hugo erworben, den F. Danberger-  
München illustriert, so daß auch dieser Roman den Beifall der  
Leser finden, und „In Freien Stunden“ sich neue Freunde er-  
werben dürfte.